

Gedankenstriche

Verlorene Massstäbe bei Olympia

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) ist rund um die Winterspiele von Vancouver seinem Credo wieder einmal vollauf gerecht geworden; seinem Wahrspruch, der da heisst „Nach uns kommen alle anderen zuerst...“

Wie war das doch, als Baron de Coubertin gegen Ende des 19. Jahrhunderts die alte griechische Tradition von Wettkämpfen zwischen Sportlern aus verschiedenen Ländern und aus einander völlig fremden Kulturen wieder aufleben liess. Er stellte die Sportler in den Mittelpunkt, welche zu ihrem eigenen und zum Ruhme der Nation, unter fairen Voraussetzungen, gegeneinander kämpfen und die Regeln bedingungslos befolgen sollten.

Gut, das mit dem bedingungslosen Befolgen der Regeln musste man sich schon bald einmal abschminken, denn natürlich schaute jeder auf seinen eigenen Vorteil, und wenn es ihm gelang, den Gegnern ein Schnippchen zu schlagen, dann lag eine kleine Beugung des Reglements allemal drin. Aber die äusseren Bedingungen blieben für alle gleich, und so interessierten sich auch bald breitere Kreise als Zuschauer für diese Spiele. Die Reihenfolge blieb allerdings gewahrt: Zuerst kamen die Wettkämpfer, welche für die Zuschauer ein Spektakel boten. Die wiederum feuerten die Athleten an und waren damit „mitschuldig“ an vielen persönlichen und internationalen Bestleistungen. Das IOC als Organisator aber blieb bescheiden im Hintergrund und überliess den Aktiven die Bühne.

Nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich dann die Reihenfolge bald einmal, und das IOC verschob seine Position in Richtung des Scheinwerferlichts. Präsidenten wie Brundage oder Samaranch suchten die Befriedigung der persönlichen Eitelkeiten, und die Zuschauer wurden als zahlendes Publikum zum finanziellen Garanten einer immer aufgeblaseneren Organisationsstruktur. Mit dem Aufkommen des Fernsehens wurde das Scheinwerferlicht noch etwas greller, und zudem verdiente man sich ab 1960 auch noch einige Dollars mit der Vergabe von TV-Rechten. Aber durch diese erweiterte Öffentlichkeit wurde Olympia auch vermehrt zum Spielball von Politik und Wirtschaft mit den Studentenunruhen in Mexiko 1968, dem Attentat von München 1972 und dem finanziellen Debakel von Montreal 1976. Dort musste die Bevölkerung noch während zwanzig Jahren olympische Schulden abtragen, denn das IOC hatte da natürlich längst das finanzielle Risiko auf die organisierenden Städte abgewälzt und die sprudelnden Geldquellen von Werbung und Wirtschaft zuerst einmal durch den eigenen Garten gelenkt. Wäre 1980 nicht die Sowjetunion mit Moskau aus Prestige Gründen in die Bresche gesprungen, hätte es für diese Spiele gar keinen Ausrichter mehr gegeben. Und nach dem Boykott Debakel mussten sich die Olympier schon ernsthaft mit dem Nachlass ihrer Bewegung beschäftigen.

Mittlerweile hatte aber der ebenso geschäftstüchtige wie skrupellose Katalane Samaranch mit vielerlei Tricks den Posten des IOC-Präsidenten erschlichen. Und er wusste, wie der Hase läuft.

Die Olympischen Spiele von Los Angeles 1984, wurden zwar von einem Ostblock-Revanche-Boykott getroffen, aber der wurde kaum zur Kenntnis genommen, denn er eröffnete den finanziell wichtigen amerikanischen und westeuropäischen Nationen einen umso grösseren Medaillensiegen. Und die Wirtschaftskonzerne als Gross-Sponsoren, sowie vor allem das US-Fernsehen mit unglaublich hochgetriebenen TV-Verträgen, sorgten für einen überragenden finanziellen Erfolg dieser Spiele. Und von da an ging's bergauf mit den Einnahmen des IOK. Und weil nun die Kandidatenstädte, die glaubten, den Schnitt ihres Lebens machen zu können, bei jeder Vergabe Schlange standen, wurde der Korruption auf IOC-Stufe Tür und Tor geöffnet. Und niemand hielt sie auf, weil alle fürchteten, sonst nie mehr an die Honigtöpfe ran zu kommen.

Von da an wurde eine neue Reihenfolge zementiert: Die Fernsehanstalten, allen voran die amerikanischen, die schon bald hunderte von Millionen Dollar für die Übertragungsrechte ausgaben, diktierten dem IOC das Programm und die Zeitpläne, damit das US-Publikum die wichtigen Wettbewerbe in der werbewirksamen „Primetime“, abends zwischen sechs und zehn Uhr zu sehen bekam. Und weil das IOC und die TV-Anstalten personell mittlerweile schon stark miteinander verhangen waren, bildete sich ein ungesundes Konglomerat, das offensichtlich durch nichts zu knacken ist.

Die Athleten, die teilweise zu den unsinnigsten Zeiten zu ihren Finals antreten müssen, sind in der Prioritätenliste schon weit nach hinten gerutscht, und die Zuschauer vor Ort sind schon seit langem nur noch Staffage für die TV-Übertragung, welche die emotional ausschaltbaren Hintergrundbilder mit Jubelszenen und abgrundtiefer Enttäuschung darstellen müssen. Das Ganze

ist allerdings so subtil gemacht und von den Regisseuren gesteuert, dass die missbrauchten Fans kaum etwas davon mitbekommen.

Ausgerechnet die Wettkämpfe von Vancouver haben nun aber den Schleier der Ungewissheit zerrissen, denn hier waren die Kalamitäten nicht mehr zu übersehen. Bei der Eröffnungsfeier wurden die Zuschauer in einheitliche, hellblaue Überwürfe eingekleidet. Aber sie sollten damit nicht, wie früher auch schon, irgendwelche lebenden Bilder produzieren – nein, sie wurden als Hintergrund für Videoprojektionen benutzt und kamen sich dabei wohl noch ziemlich wichtig vor. Die Zuschauer als lebende Leinwand – perverser geht's wirklich kaum mehr, dachte man. Aber weit gefehlt!

Man hatte nämlich auch mit den Aktiven noch etwas vor. Sie sollten als menschliche Versuchskaninchen dienen, die testen durften, wie weit man ein Spektakel noch treiben kann. Dass dabei ein georgischer Rodler das Leben verlor, weil eine möglichst schnelle, und wie man schon seit zwei Jahren wusste, selbst von Könnern kaum zu bewältigende Bob- und Schlittelbahn gebaut wurde, das haben die zuständigen Herren, äusserlich zwar gerührt bedauert, innerlich aber als „Kollateralschaden“ akzeptiert. Dass bei den weiteren Bob- und Schlittel-Wettbewerben zusätzlich nur noch einige weniger schwer verletzte Fahrerinnen und Fahrer zu beklagen waren, grenzte an ein Wunder.

Den gleichen Wortlaut muss man wohl auch für die Frauen-Abfahrt verwenden, wo das Reglement in Bezug auf die vorgeschriebenen Trainings so zurechtgebogen werden musste, dass der Zeitplan der TV-Anstalten einigermaßen eingehalten werden konnte. Dass dabei völlig unzureichend vorbereitete Athletinnen im wichtigsten Wettkampf auf einer sehr gefährlichen Strecke den Mut verloren und zum Teil schwer stürzten, konnte die Verantwortlichen ja nicht gross berühren, denn mindestens drei Fahrerinnen für das Bild bei der Siegerehrung würden ja schon durchkommen...

Sie fragen sich wahrscheinlich, warum solche Ungeheuerlichkeiten in den Medien nicht auch mit dem nötigen Nachdruck verurteilt worden sind. Es mussten doch die Goldmedaillen gefeiert werden! Und ein meist belangloses Statement eines Siegers oder Verlierers ist allemal wichtiger (und einfacher zu bekommen), als ein wenig Nachdenken über den eingeschlagenen Weg.

Und was sagte der IOC-Präsident bei der Schlussfeier? „Wir laden die Jugend der Welt ein, sich in vier Jahren in Sotschi zum friedlichen Wettkampf zu treffen.“ Die Bahn und Pistenbauer sind mit ihren Trax' schon an der Arbeit. Es werden Rekordspiele – auch in Bezug auf die für die TV-Rechte zu bezahlenden Beträge. Das IOC will die Einnahmen nochmals um den Faktor 1.5 steigern.

„Sotschi wir kommen!“

Peter Tobler